**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 177 (1898)

**Artikel:** Du sollst : eine Skizze aus dem Bauernleben

Autor: T.B.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-374194

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Er schloß sein vielbewegtes Leben den 11. Sep=

tember 1798, also vor hundert Jahren.

Wenn der Appenzeller-Kalender hiemit an das Andenken dieses wackern Toggenburgers erinnert, so erfüllt er mit Freuden eine Ehrenpflicht. Er will zeigen, daß man berühmt werden kann, wenn man auch nicht in goldenen Balästen wohnt, und daß es Güter gibt, die weit über das hinausereichen, was man im gewöhnlichen Leben als Glück

bezeichnet. Diamant oder Glas? Ehre, Reichsthum, Aemter, momentanes Ansehen, sie sind in gar vielen Fällen Glas und erblinden. Treue Pflichterfüllung auch im geringsten, unscheinsbarsten Berufe, Gottvertrauen und Bertrauen auf eigene Kraft, rastloses Ringen nach eigener innerer Bervollkommnung, sie sind ein Diamant, an dessen hellem Glanze sich noch spätere Zeiten erfreuen.

# Du sollst.

Eine Stigge aus bem Bauernleben von Th. B.

Der Scheimreiterhof war mit Allem, was dazu gehörte an Wald, Wiefe und Feld, der schönfte und größte in ganz Weidenau. Er war der lette im Dorfe und hart am Flusse gelegen — Alles an ihm war rein und nett, gediegen und stattlich. Und eben so stattlich wie der Hof war auch sein Besitzer, der Bauer Wenz Wenkhauser, ein Mann in der Mitte der Fünfziger, groß und breitschultrig. Wenn er so daherkam in hohen Stulpstiefeln und weiter Loden= joppe, den breitkrämpigen Filzhut, der ihm Sommer und Winter zur Kopfbedeckung diente, nachrückwärts gesett, so daß die hohe, gebräunte Stirne sichtbarwar, unter der sich zwei strenge blickende blaue Augen befanden, da hatte man das Empfinden, einem strengen, unbeugsamen Manne gegenüber zu stehen, der seinen Willen immer und überall geltend macht, koste es was es wolle; man merkte, daß den breiten Lippen das eiserne "Du mußt", gar geläufig war. So standen die Dinge auch in der That; Wenkhauser war ein strenger Gebieter, und seine Strenge galt nicht nur seinen Untergebenen, Arbeitern, Anechten und Dienern, auch seine sanfte, engels= gute Frau und sein einziges Kind, das bildsaubere Evchen, hatten arg darunter zu leiden. Gerade eben hatte sich in der Stube eine erregte Scene abgespielt. Der Bauer hatte seiner Frau und Tochter erklärt, Evi sei nun 24 Jahre alt und da wäre es wohl an der Zeit, sie passend zu verheirathen; er habe auch bereits den Bräutigam bestimmt in der Person des Grisenberger Sepp. Sepp war der einzige Sohn des Ankerhofbauern im angrenzenden Dorfe Nuß= brunn, ein ganz netter, braver Bursche nur etwas schwerfällig. Der Ankerhof war nicht so groß wie der Scheimreiterhof, war aber auch ein ganz statt= licher Besitz, und der alte Grisenberger, der als Geizhals weit und breit bekannt war, kam an Reich= thum dem Wenkhauser ziemlich nahe — Sepp war mithin eine gute Parthie. Evchen aber erklärte ihrem Vater, zitternd zwar, aber bestimmt, sie habe nichts gegen den Sepp, ihre Hand könne sie ihm aber unmöglich geben, da fie bereits an Vetter Beter ihr Herz geschenkt und nur diesem oder keinem das Jawort geben werde. Vetter Peter war ein ent= fernter Anverwandter und erster Anecht auf dem Scheimreiterhof — er war ein durchaus tüchtiger und braver Bursche, hatte aber außer seinen land= wirthschaftlichen Kenntnissen und sonstigen guten Eigenschaften nichts als seinen Anechtlohn. Daher war die Entrüftung des Vaters eine ungeheure, als ihm Evi so ohne Weiteres erklärte, sie habe an Peter ihr Herz verpfändet. Er überschüttete fie mit Vor= würfen und nannte fie falsch und unkindlich, da fie es gewagt, hinter dem Rücken der Eltern ein Liebes= verhältniß anzubandeln mit einem dahergelaufenen Vetter von Habenichts. Auch der Frau warf er vor, daß sie dem Mädel zu viel Freiheit lasse, und nicht besser auf ihr Thun und Treiben achte, sonst wäre ein solcher Standal nicht möglich. Die peinliche Scene endete damit, daß der Bauer anspannen ließ.

"Jett auf der Stell' fahr' i nach Nußbrunn n'über", schrie er, "und sag' dem alten Grisenberger, daß sein Sepp unser Evihaben kann! Wart, i werd' Dir schon lernen, Du tropiges Ding Du, allweil gegen Vaters Will' zu sein! Wenn i sag', Du nimmst den Sepp, so mußt ihn nehmen, Du mußt halt, und damit basta — versteh'st?" Wenn der Bauer in seine Wuthstimmung kam, gab's alsolut feine Widerrede, da war er völlig wie toll und an ein Nachgeben seinerseits war überhaupt nicht zu denken. Die beiden Weibsleute murden kaseweiß, thaten aber das Beste, was sie thun konnten, sie schwiegen. Als aber Wenkhaufer den Hof verlaffen hatte, fiel Evi der Mutter um den Hals und bat und beschwor sie, ihr doch nicht bös zu sein, sie verdiene bas nicht, fie hätte nichts Bofes gethan und könne nichts dafür, daß sie den Peter so arg gerne habe. Beter selbst habe sie gebeten, noch eine Beil' zu schweigen, da er Aussicht habe, nächstens einen kleinen Hof in Pacht zu kriegen, den er mit Fleiß und Ausdauer bewirthschaften und in die Höh' bringen wolle. "Du weißt's ja Mutter, was Peter für ein stolzer Bub' ist, er könnt's in aller Welt nit verwinden, wenn ihn der Bater geringschätig beshandeln thät' — darum will er halt erst die Entscheidung abwarten."

"Wenn sich aber nichts entscheid't? was hernach?" "Ja, was hernach?" — sagte Gvi und ließ das Köpschen hängen. "Ach Mutter, es ist just schon Alles verloren!" Schluchzend barg sie ihr Gesicht am Halse der Mutter. Die sanste Frau

fprach ihrem troftlosen Kinde gut zu, und hielt ihr vor, wie Un=recht sie und Beter gethan, die Sach' vor der Mutter zu

verheim= lichen; zum Schluß sagte sie: "Beter ist ja ein braver, rechtschaffener Bursch und ich thät' ohne Besinn' Dein Glück in seine

ich weiß ja auch, daß ihr Zwei nicht nach Reichtum

verlangt, was

Händ' legen;

nütt aber das Alles, gegen Baters Will' dürst ihr doch nicht handeln." "Wenn ein Bater Unrecht's verlangt, dann schon, Mutter", sagte Euchen trotig. "Red' nit so untindlich, Ev! Unrechts ist nit dabei, er ist halt streng, aber — vielleicht gibt er in der Sach' doch nach." "Nachgeben? der Bater? geh', red' doch nit, was't selber nit glaubst", sagte Euchen und sing neuerdings zu weinen und zu jammern an: "Wenn der Bater jett am Krautacker vorbeifährt, wo Beter heut' arbeit', und ihn erwischt — ich kann's gar nit ausdenken; am End' jagt er ihn glei vom Hof — aber das sag' i, i lass' ihn nit, i laus' ihm nach in Noth und Tod!"

"Ned' doch nit so gotteslästerlich, Dirn", greinte die Bäuerin.

"Und morgen ist Erntefest, das kann schön werd'n! Wie lang hab' i mi schon auf den Tag g'freut, und jest ist Alles, Alles gar." —

Der Scheimreiterbauer fuhr wirklich am Krautacker vorbei, er sah auch Peter aus der Ferne eifrig schaffen. Schon hielt er das Pferd an und ließ das Leitseil aus der Hand gleiten. "Hat noch Zeit", murmelte er, denn er mochte sich's nicht eingestehn, daß ihn beim Anblick Peters eine eigene Regung überkam, die durchaus nichts mit Abneigung zu thun hatte. "Netter Kerl das, der Peter", brummte er, "dumme G'schicht' — soll ich mein' besten Knecht

verlieren — aber er wird doch ein Ein= fehen haben und die Dirn' nit begehren.

Alberne
Gans das, die
Evi,'sschönste
Mädel weit
und breit,
fönnt' ein'n
Stadtherrn
heirathen und
hängt sich an
solch einen ar=
men Teufel!

A sakrisch schneidiger Kerl ist er und g'scheidt und anstelli — die Dirn'hatkein'

schlechten G'schmack,



"Wart, i werd' Dir schon lernen, Du trotiges Ding Du, allweil gegen Laters Will' ju fein!"

aber ich geb's um keinen Breis zu, sie muß von dem Buben lassen, sie muß! kreuzsacra, sie muß halt, sag' ich! Die Evi vom Scheimreiterhof kann doch kein' solch' daher g'lausenen Kerl heirathen!" Unter ähnlichen Gedanken und Empfindungen suhr er langsam weiter, dem Walde zu, denn über die Waldstraße führte der kürzeste Weg nach Nußbrunn. Auf der großen Wiese vor dem Waldeingang waren Burschen beschäftigt, den Tanzboden herzurichten für das morgige Erntefest; es war da ein gar lustiges Treiben. Heut' war so etwas wie ein Feiertag, wie immer vor dem Erntefest, denn Jeder hatte da für seine eigene Person, oder für's Gesammtinteresse des Dorfes zu sorgen. Die Burschen stellten hohe, mit Tannenreisig umwundene Stangen auf; auch eine Schießstätte wurde

hergerichtet, die Regelbude gekehrt und Alles mit Kränzen, Bändern und Fahnen aus farbigem Bapier herausgeputt. Wenkhaufer fah eine Weile dem Treiben zu, die Burschen schwenkten ihre Hüte, er aber zeigte mit dem Beitschenstiel gen Simmel, wo in noch weiter Ferne drohende Wolken auf= stiegen. "'s wird ein Gewitter werden, die Sit;' is fürchterli — schad' um eure papierne Herrlichkeit." So fuhr er seufzend und pustend in den Wald hinein und überdachte, was er eigentlich seinem Nachbarn sagen wollte. Da scheute plötlich das Pferd, und als er sich nach der Ursache umsah, stand ein überaus stämmiger, breitschulteriger Bursche vor ihm. Aus dem hübschen, ausdrucks= vollen, gebräunten Gesicht funkelten zwei große, dunkle Augen, dichtes, tiefschwarzes Haar hieng kraus in die Stirne, die ein alter, breitrandiger hut fronte. Er trug hohe Stiefel und Lederhosen, die Hemdärmel waren aufgestreift und ließen zwei sehnige, gebräunte Arme frei.

"Gi, Franz, was schaffst da?" redete ihn der

Bauer an.

"Ich? Beeren such' ich."

"Was tausend, Beeren suchen? Ist das eine Arbeit für einen Riesen wie Du? Thust Dich nicht schämen?"

"'s ist Feiertag heut' und die Beeren sind für

meine kranke Mutter."

"So, Feiertag ist, Du meinst wohl, das wär'

ein Tag zum Faullenzen?"

"Nein, aber ein Tag zum rasten." Der Bauer sah den Burschen, einen seiner besten Arbeiter, durchdringend an, ob er's auch wirklich sei, der solch' trozige Antwort gab. Der Bursche hielt den Blick aus und heftete seine funkelnden Augen fest auf Wenkhauser. Das ärgerte den Bauern und er hieb mit der Peitsche durch die Luft und dann über den Topf mit Beeren, der im Grase stand, daß dieser zerbrach und die Beeren nach allen Richtungen hinrollten. "Weißt Fränz, ich mein' halt, das könnt'st den Kindern überlassen, für Dich gibt's was Anderes zu schaffen. Eine Streck' hinter'm Hofe, weißt, beim Grenzstein, steht ein abg'storb'ner Baum, den kannst umhau'n, hörst, Du mußt halt — freuzsakra!" Er hieb mit der Peitsche über die Hinterbeine des Pferdes und sauste davon. Endlich erreichte er den Ausgang des Waldes — nun noch eine Strecke über die staubige Straße und Nußbrunn war erreicht. Vor dem Thore des Ankerhofes blieb das Pferd plöklich wie angewurzelt stehen und war nicht vom Flecke zu bringen, "Donnerwetter, ist denn heut' Alles so widersetlich?! Wart' nur, du Best', ich werd'

dir zeigen, wer der Herr ift!" Er hob den eisen= beschlagenen Peitschenstiel, um dem stutigen Gaul seine Macht fühlen zu lassen, aber er führte sein Vorhaben nicht aus; es war ihm plötlich, als fähen die schönen Augen seines Kindes aus einem der Giebelfenster auf ihn herab, tief ernst und traurig. Er saß eine Weile still und starrte vor sich hin, dann aber sausten kräftige Hiebe auf den Leib des armen Thieres nieder. "Willst nit, so mußt halt, Dickschädel!" Das Pferd bäumte sich und wieherte vor Schmerz, dann machte es Kehrt und rannte in rasendem Galopp den Weg, den es gekommen, zurück. Der Bauer mußte all' seine Kraft aufbieten, das wilde Thier zu bändigen und es zur Rückkehr zu bewegen; dann ging's im langsamen Schritt wieder dem Ankerhofe zu. Ein Anecht kam dem Wenkhauser entgegen und sagte ihm, daß der Bauer nicht daheim sei und erst Morgen wieder komme. Ein Seufzer der Erleichterung entstieg der Brust Wenkhausers und er lenkte seinen Gaul wieder heim= wärts. Da hatten sich aber schon die schweren, drohenden Wolken über seinem Kopfe zusammen= gezogen und schienen die Gipfel der Bäume zu be= rühren; ein greller Blit zuckte auf, dem ein starker, langgezogener Donner folgte. "Hui, das tummelt sich! nun heißt's den langen Weg über die Felder nehmen." Ein Wirbelwind erhob sich und wühlte ungeheure Staubmaffen auf, dann fielen schwere Tropfen und gleich darauf prasselte unaufhaltsam ein schauerlicher Wolkenbruch nieder. Dem unge= achtet trieb der Bauer sein Pferd an, um möglichst schnell nach Weidenau zu kommen, denn es war Gefahr im Verzuge. Der Fluß schwillt an bei der= artigen Wettern und wenn nicht rasch Vorberei= tungen getroffen werden, ift eine leberschwemmung unausbleiblich. "'s ist Feiertag heut'", hatte Franz gesagt. Werden die Anderen nicht derselben Mei= nung sein? werden sie drangehen, den Fluß an der gefährlichen Stell' einzudämmen?" Bis auf die Haut durchnäßt kam der Bauer auf seinem Grund und Boden an und eilte, die Biegung des Flusses zu erreichen. Schon von Weitem sah er die meisten seiner Leut' am Plate, eifrig Piloten schleppen, Dungerde und Steine herbeifahren. Mitten unter ihnen Peter, den Maßstab in der Hand, anordnend hin und her gehen. In der Nähe des Schauplates gewahrte der Bauer plötzlich Fränz, müßig an einen Baum gelehnt, mit gespreizten Beinen, die Hände in den Hosentaschen, den Oberkörper vorgebeugt. Er hatte die breite Krempe seines Hutes herab= gestülpt und das Wasser rann über dieses Filzdach und ergoß sich wie ein Bächlein über die breiten Schultern. Unter diesem Dache aber blitten und

funkelten die schwarzen Augen hervor und ver= folgten mit Spannung die Thätigkeit am Flukufer. Sprachlos vor Staunen betrachtete Wenkhauser eine Weile seinen soust so fleißigen Arbeiter, stieg dann vom Wagen, band sein Pferd an einen Baum, ging langsam auf den Späher zu und blieb dicht vor ihm stehen. Franz richtete sich mit einem Ruck in die Höhe und stand kerzengerade vor seinem Herrn, rührte sich aber nicht vom Flecke.

"Schau, schau, Fränz — na, haft den Baum

g'worfen ?"

"Nein", war die kurze Antwort.

,So, 10 -An= Deine sicht über den Rasttag hat mohl feine Grenz'?" Der Bauer maß den Burschen mit strengem Blick. Fränz freuzte die Ur: me über der breiten Bruft und sagte: Ich bin ein Mensch der soll und kein Stlav'

muß." "Schau', schau', mein stolzer Bub', mein wie schön Du Deine Red'zu setzen weißt;

der

aber ich glaube, bei Dir handelt sich's nit um's Sollen und nit um's Müssen, sondern einfach um's Wollen."

"Das könnt' just stimmen, Bauer, denn wo i muß, will i nit — muß ist das wildeste, grausamste Wort. Wenkhausers Züge verzerrten sich vor Wuth.

"Weißt", schrie er, "weißt aber auch, wie man mit Leuten Deinesgleichen umgeht, die nit wollen ?" Er hob die Peitsche, die er vom Wagen mitgenommen hatte. "Nur zu, nur zu", rief Fränz und ballte die Fäuste. Die beiden Riesen maßen sich mit fun= kelnden Augen, die Peitsche sank und die Fäuste lösten sich langsam. "Wär' das eine G'rechtigkeit?" feuchte Franz. "Bin ich ein Lump, ein Faullenzer? Arbeit' ich nit für Drei? Für ein gut's Wort von

Euch, Bauer, lass' ich mein Leben, ich mag Euch so gern und darum thut mir Eure ungerechte Härt' so weh. Warum ist mein Herr auf Erden so wild und red't vom Müssen, wo mein herr im himmel all= weil sagt, Du sollst. Du sollst arbeiten, Du sollst beten, Du sollst Dir Dein Brot im Schweiß ver= dienen. Ich will ja Alles gern thun, um ein gut's Wort, um einen guten Blick." Der Bursche hatte leidenschaftlich gesprochen, nun schwieg er und sentte die glänzenden Augen zu Boden. Wenthauser ent= fernte sich einige Schritte, um seine Rührung zu verbergen, er hatte den Burschen ja auch lieb, hatte

er ihn doch schon als ganz fleinen Bu= ben gekannt und sich im= gefreut mer über seineAn= stelligkeit und sein inniges Wesen. Am

Flukufer gingindeßdie Arbeit rüftig von statten, Dankder Um= sicht Peters, aber das

Wasser schwoll mit unglaublicher

Raschheit und die Leute mußten mit Aufgebot all' ihrer Aräfte ringen



Frang hielt fie mit eifernen Armen fest und fiellte das triefende Madden endlich bor bem Bauern

dem entfesselten Elemente. Der Bauer stand eine Weile und schaute dem mühevollen Treiben zu, dabei tauchten immer und immer wieder die dunkeln Augen Fränzens vor ihm auf. Er ließ im Geiste all' die Eindrücke der letten Stunden an sich vorbeiziehen und fühlte eine eigene Wandlung in seinem Innern — immer und immer wieder hörte er die Mahnung: "Wluß ist das wild'ste grausamste Wort."

Und dieses Wort, wie hatte er es immer im Mtunde, wie peinigte er damit seinen Engel von Weib, sein einzig's Kind und seine ganze Umgebung. Er warf einen Blick nach seinem Rößlein hinüber, das aus einer Seitenwunde blutete — dort saß auch das wilde Wort. "Armes Vieh! das muß anders werden; wohl, stehst's ein Scheimreiter=

Du machst Dir ja das ganze Dorf zum Feind." Er wandte sich nach Fränz um, der noch immer am selben Plage stand, nun war er mit zwei

Sätzen an Franzens Seite.

"Na, Fränz, meinft nit, daß D' dem Peter dort a bifferl helfen sollt'st?" Fränz sah ihn mit unbe= schreiblichem Blick an, dann haschte er nach seiner Hand und drückte sie. Im Begriffe, nach dem Ar= beitsort zu gehen, sah er zufällig nach der entgegen= gesetzten Richtung und schrie plötzlich laut auf: "Jesses Maria! Jesses Marial"

"Ja was is denn? was haft denn?"

Die Ev! die Ev!" mehr brachte er nicht hervor. Der Bauer schüttelte ihn an den Schultern: "Mein Dirn? ja was ist's mit ihr?"

"In's Wasser is g'sprungen, dort, dort!"

"Herr Gott im Himmel, wo? wo?!" Aber Franz hörte nicht mehr, er hatte mit Windes= eile seine Stiefel abgestreift und rannte wie toll zum Fluffe, sprang hinein und kam nach ein paar Sekunden mit schwerer Last wieder an's Ufer. Der Bauer war nachgewankt, der starke Mann zitterte wie Cspenlaub. Evchen wehrte sich aus Leibes= kräften: "Lass" mich", schrie sie, "was willst von mir — i mag nit mehr leben — wenn i leb', muß i den Sepp heirathen, i muß, i muß; i kann aber nit leben ohne Peter — lass' mich!"

Aber Franz hielt sie mit eisernen Armen fest und stellte das triefende Mädchen endlich vor dem Bauern auf die Füße. Als Evi den Vater erblickte, schrie sie auf und schlug dann bewußtloß auf den Boden hin. Der Bauer setzte sich ins Gras und bettete ihren Kopf in seinen Schooß. Mit zit= ternden Händen fühlte er nach ihren Bulsen, die schlugen überstark und der Athem ging rasch. Fränz holte seine Stiefel herbei und als er wieder zurück= kam, hörte er Wenthauser murmeln: "Muß ist das

wild'ste, grausamste Wort."

"Bauer", rief Franz, "Bauer, ich bin an Allem schuld!" Der Bauer sah ihn wie geistesabwesend an. "Ich hab' heut' den Sepp getroffen, und der sagt' zu mir, er und die Ev machen in 14 Täg Hoch= zeit. Geh', lüg' nit, hab' i g'sagt, die Ev mag Di ja gar nit." "Freili nit", sagt' er, "aber sie muß mi halt mögen; der Scheimreiterbauer hat's g'fagt und da giebt's kein' Ausweg, es muß halt fein." "Das hab' i der Ev erzählt und sie hat mi g'fragt, ob das wahr is und i hab' ihr's denn schwören muffen, daß's so ist. D'rauf hat's mir die Hand g'schüttelt und is fortg'laufen — i bin Schuld, i hätt's der Dirn nit sagen soll'n." "Franz", sagte der Bauer, der zerstreut zugehört hatte, "Fränz, geh', hilf mir die Dirn ins Haus schaffen, zum Glück hat's kein Mensch g'seh'n, und Du mußt mir verssprechen, daß D' keiner Seel' ein Wört't davon verrath'st — ja, willst das versprechen?" "Ja, das will i schon ganz gern." Da schlug Evchen die Augen auf und als sie sah, daß sie in Vaters Schooße lag, brach sie in krampfhaftes Weinen aus.

Die Bäuerin schrie nicht auf, als ihr die beiden Männer das triefende Kind brachten; sie jammerte auch nicht, fie fagte überhaupt kein Wort, nur kreide= bleich bis in die Lippen hinein war sie geworden und ein entsetzter, vorwurfsvoller Blick traf den

Bauern.

Der war vernichtet; er setzte sich an den großen Tisch und sah stumm seinem Weibe zu, wie sie die Dirne entkleidete, mit trockenen Tüchern abrieb und in's Bett schaffte. Wenn sie nur hätte weinen oder schimpfen mögen, es wär' ihm viel leichter dabei gewesen — aber das völlige Stummsein, das bleiche Gesicht und der Blick, o, der Blick! Es packte thn plöplich mit unwiderstehlicher Gewalt und er warf die Arme auf den Tisch und schluchzte, daß sein mächtiger Körper bebte. Da fühlte er, wie eine Hand sanft seinen Scheitel berührte: "Lass' gut sein, Wenz, fie lebt, — und — und — " Weiter brachte sie nichts aus der Kehle. Er richtete sich auf und schlang beide Arme um den Hals seines Weibes. "Und, und", rief er, "sie soll den Peter haben, i will nit mein eigen Blut in's Unglück jagen; ja, sie soll ihn haben, den prächtigen Kerll Weißt Julei, heut' hat mir einer g'sagt, der, der zuvor da hinausg'gangen is, hat mir g'sagt: "Muß ist das wild'ste, grausamste Wort." Ich will's nimmer sagen, Julei, ich thu' Dir's versprechen. Unser Herrgott selbst hat uns ein so schönes Bei= spiel g'geben, er hat nie nit g'sagt Du mußt, immer nur, Du sollst. Du sollst arbeiten, Du sollst beten, Du follst Deinen Nächsten lieb haben wie Dich felber. So, und jett geh' i zum Peter." Er ftülpte seinen Sut auf, füßte die Bäuerin, die ganz glückselig d'reinschaute, auf die Stirne und verließ die Stube, um an's Flugufer zu eilen, wo Peter, da der Regen nachgelassen hatte, endlich Herr der Situation ge= worden war.

Tags darauf zum Erntefest lachte die Sonne und blaute der Himmel, daß es eine Freude war — die ganze Welt schien wie neugewaschen nach dem Ge= witter. Alles, Alles hatte sich festlich herausgeputt; die Kirchenpforte war mit Tannenreisig eingerahmt, in der Kirche brannte Lichtlein an Lichtlein und an jede Kerze war ein Köselein gebunden. Von allen Seiten stürmte Alt und Jung und Groß und Klein herbei, um dem Herrgott zu danken für den reichen Erntesegen. Der Herr Pfarrer predigte so ein= dringlich, daß schier Jedem das Wasser in den Augen zusammenlief. Er wieß darauf hin, wie gut Gott es mit den Menschen meine, wie er immer mit vollen Händen gibt, Allen, den Gerechten und Unsgerechten, denn er wolle ja nicht, daß der Ungerechte verderbe, sondern sich bekehre und lebe. Und wie weise Gott es eingerichtet habe, daß er den Menschen die Arbeit gab — es sei dies der größte Segen. Ihr sollt Gutes thun Eurem Nächsten. Der Herr will keine Sklaven, sondern freie Seelen, die sich seinen Geboten freiwillig und froh unterwersen;

ja, er bittet uns, liebet unter= euch einander. Er gibt und gibt immer auf's Neue, und ift lanamüthia und nachsich= tiggegenseine Unterthanen. Er hat auch uns gegeben mit vollen Händen und wir sollen ihm dafür danken, dem Gott der Liebe und Güte, und wir follen ihm gleichthun

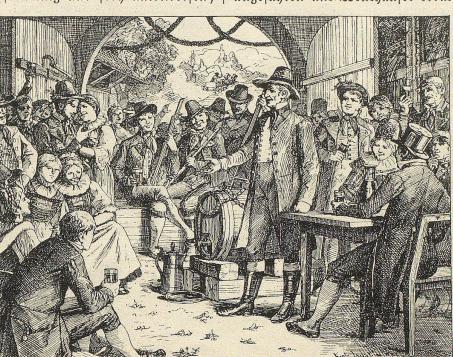
und auch gü=

tig und liebe=

voll und nach= sichtig gegen unsere Nächsten und Unterthanen sein. Aller Augen hiengen an dem Prediger, aber dann wandten sie sich dem Scheimreiterbauern zu. Der stand wohl gerade und hoch aufgerichtet wie immer in seinem Sonntagsstaat, mit glänzenden Stiefel= schäften und bligblanken Knöpfen, aber er hielt ben Ropf gesenkt und zwei dicke Thränen rannen ihm über die Wangen, als der Pfarrer von Güte und Nachsicht sprach. Die Bauern riffen vor Staunen die Augen weit auf, denn so was hatten sie noch nie geseh'n. Neben dem Wenkhauser stand der Peter schmuck und stramm mit leuchtenden Augen und drüben auf der Weiberseite kniete Evchen auf der Betbank und war in ihrem neuen Sonntagsmieder und den dicken, blonden Zöpfen gar reizend anzu= schau'n; sie hielt ihr Köpferl gesenkt und lauschte mit gerötheten Wangen den Worten des Pfarrers. Die Bäuerin saß neben ihr mit gerührtem Gesichte, so daß die ganze Gemeinde darin einig war, auf dem Scheimreiterhof müsse wosegegangen sein.

Die Neugierde war gar groß, aber sie fand erst am Nachmittage auf dem Tanzplatz Befriedigung.

Die Musikanten spielten luftig auf, die Burschen sangen muntere Lieder und Alles drehte sich im Kreise und war eitel Lustigkeit und Freude. Da kam ein großes Faß Wein mit Blumen bekränzt angefahren und Wenkhauser erbat sich das Wort.



"heut' mußt ihr alle mit mir trinten, Landsleut', und mit mir anftogen auf das Wohl meiner Dirn.

"Heut' müßt ihr Alle mit mir trin= ken, Lands= leut', und mit mir anstoßen auf das Wohl meiner Dirn, die heut' Vor= mittag mit ih= rem Liebsten den Zusamm'= spruch g'habt hat und recht bald Hochzeit machen

wird."
"Ah,ah,auf
die zufünft'ge
Ankerhof=
bäuerin, sie
foll leben!"

"Fehl= g'schossen, Leut', wozu

braucht die Dirn Ankerhofbäuerin werd'n, 's ist doch g'scheidter, sie wird Bäuerin vom Scheim= reiterhof."

"Ah, ja, ja, wo is aber der Bauer dazu?"

"Na, der is nit schwer zu errathen." "Freili nit, freili nit", lachten Alle, "der Peter

is, der Peter!"

"Richtig, der Peter, unser braver Peter, und i und mein' Bäuerin setin und wieder in's Bornhäusl, das is groß g'nug für und zwei alte Leut' — dort hab'n wir ang'fangen, dort woll'n wir wieder aufhör'n — die Jungen woll'n auch d'ran."

aufhör'n — die Jungen woll'n auch d'ran."
"Hoch, hoch", schrieen Alle durcheinander und schwenkten die Hüte und Tücher und kannten des Staunens kein Ende, ja, Viele meinten, der Wenz müsse nit richtig im Kopse sein.

"Aber Wenkhauser, red' doch kein Unsinn! rief der alte Grifenberger, der mühevoll durch die Menge Bahn gebrochen hatte und nun vor Wenz stand. "Red' doch tein Unfinn, Dein Dirn heirath't doch mein' Buben!"

"Ne Bauer, das thut sie nit, schau, mein' Ev' mag Dein Sepp nit, und Dein Sepp mag mein Ev' nit und jest sag', was meinst, was da dabei heraus= kommen thät'?"

"Larifari, mag nit, mag nit, was heißt daß? Zu der Hacken könnt' man doch ein' Stiel finden, meinst nit?" rief der Ankerhofbauer, krebsroth im Gesicht vor Aufregung, daß dem Sepp der Gold= fisch entschlüpfen könnte.

"Ne, Grifenberger, das mein' i nit, denn schau', gegen die Neigung ist kein Kräutl' g'wachsen und gegen die Abneigung auch nit; schlag' Dir die G'schicht' aus dem Sinn, Dein Sepp kriegt schon

ein' andre Bäuerin."

"Ein andere? ja welche denn? 's ist ja keine

mehr da mit so ein' jetzmächtigen Hof!"

"Geh', geh', alter Wucherer, schäm' Di', wirst da noch g'nug friegen, Dein Sepp benkt ganz anders, der hat sich schon längst a Bäuerin ausg'sucht nach sein' G'schmack."— "Ah, na, das gibt's nit", eiferte der Bauer.— "Und i sag' Dir, das gibt's, und Dein' Sepp sollt' man prügeln, wenn er sich nit die nimmt, die er gern mag— mögen müssen sie sich, das is die Hauptsach' — Kreuzsatra, sie müssen, sag' i — — " Er wollte mit der Faust auf den Tisch schlagen, wie gewöhnlich, aber die Hand sank an der Seite wieder herab und er schaute sich im Kreise um und sagte in verändertem Ton: "Hört's Leut', i möcht' euch um was bitten."

"Ja, Bauer, was willst denn?" "Helft's mir, daß i mir das verflixte Wort, das Muß" abg'wöhn — schaut's, das is so ein wild's Wort. Unser Pfarrer hat recht, wir soll'n auch liebevoll und nachsichtig sein gegen unsern Nächsten. Die Menschen find feine Sklaven, die muffen, son= dern Leut' die sollen — seht, das hat mir der dort gesagt, der Franz - komm' nur her, Bub, brauchst nit so verleg'n z'thun, bist ein braver Kerl, kommst jest an Petern sein' Stell' — und daß i nur sag', Leut', es is mir ernft mit ber Sach'; follt i mi ein= mal vergessen, so sagt's nur, "Bauer b'sinn' Dil" und Ihr werd'is seh'n, i b'sinn' mi. Aber jett trinkt's Leut', trinkt's und laßt's das Brautpaar leben!" Der Jubel kannte nun keine Grenzen mehr, die ält'sten Leutchen sagten, auf solch ein Erntefest könnten sie sich nit erinnern. Gs wurde gesungen, getanzt, geküßt und getrunken bis in den hellen Morgen hinein. Nur der Ankerhofbauer war im

höchsten Zorn heimgefahren, aber allein, denn ber Sepp war geblieben und tanzte die ganze Nacht mit der schönen Weichinger Kathi, einer armen, aber tüchtigen Dirn, und war dabei ganz glücklich. Am glücklichsten aber waren der Peter und sein Evchen.

"Ach Peter, wer hätt' sich das ausdenkt, daß das heurige Erntefest ein Doppelfest für uns fein könnt' — der Bater is doch ein guter, guter Mann."

"Ja, wahr, wer hätt' fich's benkt — aber weißt

(Sv, i bin noch all'weil nit ganz z'fried'n."
"Geh', Du ung'nügsamer Bub!"
"Da, das sagst jest, weilst's nit besser weißt, aber wenn'st erst mein sein wirst, ganz, ganz mein, benn erst wirst's wissen, was die Lieb' eigentli is."

Da spielten die Musikanten den Kehraus und das Liebespaar gab sich für heut' den letzten Kuß. Die Andern aber riefen: "Hoch! Hoch! Der Scheim= reiterbauer soll leben und sein Evel und der Peter darneben!" Der Bauer nickte. "Ja, ja, so soll's sein; heut' hab' i die schönste und beste Ernt' ein= g'heimst — die Dankbarkeit."

## Gan; seine Anficht.



Sie: "Was bebeutet dieser Signalpfiff, Ferdi-nand?" — Er: "Wir nähern uns entweder einer Station oder einem Tunnel." — Sie: "Ich — ich hoffe, es ist ein Tunnel!"